



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

XI. Kapitel. Die deutsche Barock- und Rokoko-Architektur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Die deutsche Barock- und Rokokoarchitektur.

a) Der Barockstil.

Der Dreißigjährige Krieg unterbricht die folgerichtige Weiterentwicklung der Architektur und die ruhige, stete Ausbildung des Barockstiles, der sich im zweiten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts zu entwickeln begann. Als nach dem Friedensschlusse 1648 allmählich Ruhe in das Land kam, fingen die Fürsten, deren Residenzen und Schlösser oft sehr Not gelitten und verwüstet worden waren, und die Religionsgenossenschaften, hauptsächlich die reichen katholischen Orden, wieder an zu bauen. Die Städte haben ihre Bedeutung verloren, der Wohlstand der Bürger ist zu schwer geschädigt worden, als daß man hier an größere Bauunternehmen künstlerischer Art hätte denken können. Für die Schloß- und Palaisbauten der Fürsten und die Kirchen- und Klosterbauten der Orden fehlte es aber an einheimischen Kräften, die während des Krieges geflüchtet oder umgekommen waren, und so rief man fremde Meister ins Land, in Süddeutschland meist aus Italien, in Norddeutschland aus Holland; und gegen Ende des Jahrhunderts, als der Einfluß der französischen Politik und Moden Europa beherrschten, Franzosen, denen man die leitenden Stellungen im Bauwesen und als Direktoren der Akademien übertrug. Erst als Deutschland von den Fremden gelernt, finden sich wieder deutsche Meister, die mit ihren fremden Kollegen in siegreichen Wettbewerb treten können. Um 1725 macht der aus Frankreich kommende Rokokostil dem Barock ein Ende.

1. Süddeutschland und Oesterreich.

a. Das italienische Barock.

Die umfassende Wirksamkeit italienischer Baumeister hatte auf deutschem Boden schon vor dem großen Kriege begonnen. Für den Kirchenbau war die Verbindung von Zentral- und Langhausbau vorbildlich geworden, wie sie Vignola in der Kirche del Gesù in Rom, Palladio in Venedig zum Ausdrucke



Hafenclever, Das Lesekabinett.



Hafenclever, Die Weinkommission.

brachten und wie sie am großartigsten und vollendetsten in der Peterskirche zu Rom durchgeführt ist. Noch vor dem Dreißigjährigen Kriege wurde dieser Stil durch den Comascher Santino Solari (1576—1646) nach Deutschland verpflanzt, zuerst bei dem Neubau des Salzburger Domes (1614—34), (1675 wurden die Türme vollendet).

Die Domkirche war in Salzburg 1598 durch Brand zerstört worden. Um einen neuen Dom zu erstellen, berief der Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau den Italiener Scamozzi, und sein Nachfolger Markus Sittikus, Graf von Hohenems, den Santino Solari, der sich als echter Schüler Scamozzis erwies. Der Plan des alten Domes wurde ungefähr beibehalten, an das breite Langhaus mit den schmalen Seitenschiffen und Emporen darüber schließt sich die kuppelüberwölbte Vierung mit breiten, durch Halbkreisapsiden geschlossenen Flügeln an. Die innere und äußere Ausstattung ist ganz im Stile der italienischen Spätrenaissance gehalten. Schwere, gekoppelte Kompositapilaster gliedern die Wandflächen des Langhauses, das Tonnengewölbe ist durch breite, glatte Quergurten in einzelne Felder abgeteilt, die wieder durch Kassetten und Kartuschen verziert sind. Den Emporen sind Balkone vorgebaut. Die Raumwirkung des Innern ist feierlich groß. An den Seitenfronten wirkt das Äußere durch seine Einfachheit, während die zweitürmige Fassade, die durch drei Pilasterordnungen geteilt wird, weniger geglückt ist.

In München führt Enrico Zuccali (1643—1724) den Bau der Theatinerkirche (Fig. 359) fort (1663—75). Sein Werk ist wohl zum größten Teile die Ausschmückung des Innern mit der reichen plastischen Stuckierung, die in sehr kräftigen, saftigen Formen gehalten ist. Auch die Fassade, mit der die Türme in ziemlich losem Zusammenhang stehen, scheint nach Zuccalis Entwürfe ausgeführt worden zu sein. Derselbe Meister baute



Fig. 359. Theatinerkirche in München.

in Salzburg Kloster und Kirche der Kajetaner (1685—97), die in wichtigen Formen ein Ganzes bilden, in dem die Kirche, ein ovaler, erst im XVIII. Jahrhundert im Innern fertig gewordener Zentralbau, den Mittelpunkt bildet.

Der Passauer Dom, 1662 ebenfalls durch Brand zerstört, wird von Carlo Suragho (1638—79) auf seiner mittelalterlichen Grundlage wieder aufgebaut, aber erst nach dem zweiten Brande 1680 erhält er durch Carlo Antonio Carlone (gest. 1708 zu Passau) die heutige Innenausstattung von festlich reichem Gepräge.

Geistreich-malerisch gestaltet in München Giov. Antonio Biscardi die Fassade der Dreifaltigkeitskirche (1711—18) in der Pfandhausstraße. Ebenso geschickt ist bei spärlich vorhanden gewesenem Raume der Grundriß entworfen, ein Kuppelbau mit vier Kreuzflügeln, von denen der südliche, an dem das Portal ist, mit drei Seiten des Achtecks vorspringt, während an den nördlichen sich der Altarraum anschließt.

Biscardi hat auch die Zisterzienserabtei Fürstenfeld bei Fürstenfeldbruck in Oberbayern neu erbaut, auch den Plan zur Klosterkirche, die sich durch gewaltige Raumentfaltung und reiche plastische und farbige Innendekoration auszeichnet, soll er entworfen haben. Die großartige Weit- und Höchräumigkeit der Kirche ist aber jedenfalls auf den deutschen Meister Johann Georg Ettenhofer, Stadtbaumeister in München, der die Kirche seit 1718 erbaute, zurückzuführen.

Eine typische Klosteranlage ist die frühere Benediktinerabtei Weingarten bei Ravensburg (1715—24). Der Baumeister Franz Beer hat wahrscheinlich den Grundriß geliefert, während der Italiener Frisoni von 1717 ab maßgebenden Einfluß auf die Weiterführung des Baues ausübte. Die Kirche liegt in der Achse der Gesamtanlage, die Gebäude des Klosters umschließen zwei Höfe, an die sich noch Außenhöfe mit Wirtschaftsbauten anreihen. Mächtige Rampen führen von der Landstraße zu der Höhe der Kirche. Diese steht wieder auf dem Grunde einer romanischen Anlage. Ueber den Seitenschiffen sind frei eingebaute Emporen, über der Vierung erhebt sich eine schlanke Kuppel. Die Stuckierung und Bemalung der Gewölbe und Decken ist in flotten, frischen Formen durchgeführt. Die Raumwirkung des Innern ist sehr bedeutend (Fig. 360).

Ein hervorragender Baumeister und Theoretiker, Verfasser eines geistreichen Lehrbuches der Architektur, Andrea del Pozzo aus Tirol, hat die ganze innere Anlage der Universitätskirche zu Wien mit den prächtigen Stuckarbeiten und flotten Fresken geschaffen. An der Martinskirche in Bamberg scheint dagegen nur die groß angelegte, originelle Fassade auf den Meister zurückzugehen.

Größeren Einfluß hatte die Familie Galli Bibiena auf die Barockarchitektur. Alessandro Bibiena erbaute als Architekt des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz die eigenartige Jesuitenkirche zu Mann-

heim (1733—56). An das breite Mittelschiff schließen sich ganz schmale Seitenschiffe an, über der Vierung erhebt sich eine Kuppel, der Chor ist im Halbkreise geschlossen. Die lebendige Stuckatur ist sehr fein polychromiert, mächtige Pilaster gliedern die Wandfläche. Die schlank emporkwachsende Fassade, mit einer in drei Arkaden sich öffnenden Vorhalle wird von zwei Türmen flankiert, die sie aber nicht bedeutend überragen.



Fig. 360. Inneres der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten.

Eine ganz malerisch-dekorative Anlage erbaut Gaetano Chiaveri aus Rom seit 1758 in der Hofkirche zu Dresden. Das Mittelschiff, an den Enden halbrund geschlossen, wird von schmalen Seitenschiffen mit Emporen darüber umgeben, ein zweites, doppelt so breites Seitenschiff legt sich an die ersten auf jeder Seite an. Ueber dem Portale wächst ein außerordentlich malerischer, luftiger Turm empor.

Ebenso wie der Kirchenbau stand auch der Schloßbau im XVII. Jahrhundert ganz unter italienischem Einflusse. Der Palastbau des Barock unterscheidet sich wesentlich von dem in der Renaissance üblichen dadurch, daß man bei systematischer Anlage eine hohe und breite imponierende Fassade mit wichtigem Mittelrisalit verlangt. Im Innern verbindet ein großartiges Stiegenhaus mit breiten, zweiflügeligen Treppen und saalartig erweiterten, mit Gemälden und Statuen geschmückten Podesten die einzelnen Stockwerke miteinander. Das Untergeschoß wird für Wirtschaftszwecke und Dienerrwohnungen benützt, die Haupträume und der große, oft durch zwei Geschosse reichende Festsaal befinden sich im ersten und zweiten Stocke. Die Ausstattung des Inneren ist meist recht prunkvoll, gewaltige farben- und figurenreiche Gemälde schmücken die Decken und Wände, die durch Säulen und Pilaster aus farbigem Marmor- oder Stuccolustro und goldblitzenden Ornamenten Pracht und Glanz erhalten.

Der Palast ist jetzt in erster Linie Repräsentationsbau, die Wohnzwecke, die am Renaissancechlosse die Hauptsache waren, treten sehr in den Hintergrund. Damit hängt das Streben nach glänzender Gesamtwirkung bei starker Vergrößerung der Details zusammen. Man versucht den Bauten malerische Wirkung zu geben durch willkürliche Häufung einzelner Formen, durch reiche Verwendung figürlicher Plastik und durch stark bewegten Grundriß.

Im Jahre 1663 wurde der Bau des Schlosses Nymphenburg bei München begonnen. Der älteste Teil des Schlosses, der Mittelpavillon, soll von Agostino Barelli herrühren, während die Seitenbauten, die durch zweistöckige Galerien mit rundbogigen Arkaden als Durchgängen zum Garten mit dem Mittelbau verbunden sind und an die sich hufeisenförmig kurze Flügel anschließen, Zuccali zugeschrieben werden.

Zuccalis Autorschaft steht für das Schloßchen Lustheim bei Schleißheim fest. Er hatte hier eine alte Renaissanceanlage umzugestalten. Die Detailbildung an diesem 1684 errichteten Baue, dessen Mitte ein stattlicher rechteckiger Saal einnimmt, ist sehr geschickt. Im Jahre 1700 begann er dann in der Achse dieses Schloßchens im vorderen Garten das große Schleißheimer Schloß anzulegen, dessen Äußeres er 1704 vollendete. Es ist ein außerordentlich langgestreckter Bau von einer Frontlänge von rund 335 Metern mit 77 Fensterachsen. An den Mittelbau mit der großen Eingangshalle und der Prachttreppe schließen sich symmetrisch die beiden Flügel an. Diese sind mit den Eckpavillons durch Galerien verbunden, die sich nach der Gartenseite in Rundbogenarkaden öffnen. Der Garten, den ein Mittelkanal mit breiten Alleen zu beiden Seiten, die Schleißheim mit Lustheim verbinden, in zwei gleiche Hälften teilt, ist nach französischen Mustern geschaffen, bei den Bauten selbst waren als Vorbilder die italienischen Prachtvillen maßgebend.

Außerordentlich prächtig und mit großer Phantasie hat ein Bibiena, Carlo Galli da Bibiena, das Opernhaus zu Bayreuth 1747 er-

baut und in demselben einen Festsaal von imponierender Großartigkeit geschaffen, obgleich das Material nicht echt ist und beinahe nur aus Holz und Leinwand besteht.

β. Das nationale Barock.

Allmählich waren auch deutsche Meister wieder erfahren und tüchtig genug geworden, große monumentale Aufgaben in einer den heimischen Verhältnissen und Anschauungen mehr entsprechenden Form zu lösen. Dazu kommt der Einfluß des Kunstschriftstellers Joachim von Sandrart, der in seiner „Deutschen Akademie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ sich gegen die fremden Architekten wendet, die, ohne Kenntnisse des Materials, das die betreffende Landschaft bietet, in ihrer fremden Kunstweise bauen und so schwere technische Fehler begehen. Der Deutsche soll sich an seine hochgestiegenen Kunstmehrer, die hochdeutschen, leider jetzt vergessenen Meister erinnern, und Deutsche in deutschem Geschmacke bauen lassen. Diese Mahnungen des weitgereisten, angesehenen Mannes, der pfalzneuburgscher Rat war, blieben nicht ganz ungehört.

Der Sieg über die Türken bei Wien, des Großen Kurfürsten Vertreibung der Schweden und die Taten des Prinzen Eugen gaben auch den Deutschen wieder ihr nationales Bewußtsein, und deutsches Fühlen macht sich auch wieder in der Architektur geltend, hauptsächlich im katholischen Süddeutschland und in den österreichischen Ländern.

Ein neuburgischer Maurermeister, Johann Serro, soll seit 1652 den großartigen Dom zu Rempten erbaut haben. In ganz eigenartiger Weise verbindet er hier das Langhaus mit einer Zentralkuppel, indem er über den die quadratische Vierung umgebenden zweigeschoßigen Arkaden den Aufbau ins Achteck übergehen läßt und darüber eine Kuppel in Gestalt einer flachen Glocke mit Tambour wölbt. Auch an dem breiten Langhause bringt er an jeder Seite zwei Kuppelrundbauten als Kapellen an. In der Dekoration bleibt er weit einfacher als die fremden Baukünstler.

Ein ganz eigenartiger Bau ist die Dreifaltigkeitskirche des Klosters Waldsassen im Fichtelgebirge, die Georg Dienzenhofer aus Nibling (gestorben 1689 zu Waldsassen) erbaute. Der Grundriß der Kapelle bildet einen Dreipaß, um den ein niedriger Umgang läuft. In den drei Ecken erheben sich schlanke, minaretartige Rundtürme. Georg und sein Bruder Bernhard Christoph Dienzenhofer sind seit 1685 bei dem Bau des Klosters, den Abraham Leutner aus Prag leitete, als Poliere beschäftigt.

Die Architektenfamilie Dienzenhofer entfaltet dann in Franken und Böhmen ein sehr reiches Schaffen. Johann Leonhard Dienzenhofer (gest. 1707), der seit 1690 Hochstiftsbaumeister in Bamberg ist, entwirft für den Ebracher Klosterneubau (1687—98) die Pläne, doch die künstlerische Ausgestaltung des Baues fiel Balth. Neumann zu. Das Hauptwerk Dienzenhofers in Bamberg ist die königliche Residenz, die ehemalige „neue obere Hofhaltung“ der Bamberger Bischöfe (1695—1703). Der Bau ist nicht so groß aus-

geführt worden, wie er geplant war, auch mangelt ihm die Frische der Erfindung, die Details sind zumeist nur Wiederholungen von anderen Bauten. Die Abtei und das Konventsgebäude des Benediktinerklosters Banz bei Lichtenfels sind seit 1704 von Joh. Leonhard errichtet worden, wie auch der Neubau des Benediktinerklosters auf dem Michelsberg in Bamberg der Hauptsache nach sein Werk zu sein scheint.

Johann Dientzenhofer (gest. 1724) erhält im Jahre 1700 vom Fürstbiste von Fulda das Amt eines Stiftsbaumeisters übertragen. Als solcher erbaut er von 1705—12 die neue Domkirche zu Fulda. Der Dom, auf

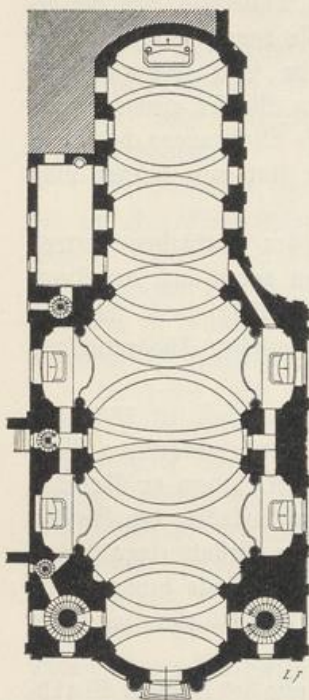


Fig. 361. Grundriß der Kirche des Klosters Banz. (Nach Gurlitt.)

romanischer Grundlage, ist eine dreischiffige Basilika mit einer malerischen Tambourkuppel über der Vierung und zwei eleganten, die Fassade flankierenden Türmen. Die Innenwirkung ist groß und edel, die Ausstattung einfach und vornehm. Von Profanbauten in Fulda seien das Schloß mit dem schön stuckierten Kaisersaale und das in der Nähe von Fulda gelegene Schloß Bieberstein genannt, das nach Plänen Dientzenhofers erbaut wurde.

Sein reifstes Werk ist dann die Anlage des gewaltigen Schlosses zu Pommersfelden, das er, als bambergischer Hofbaumeister 1711 dahin berufen, bis 1718 erbaute. Das Schloß, das eine der großartigsten Palastanlagen der ganzen Periode ist, hat hufeisenförmigen Grundriß mit mächtig vortretendem Mittelbau. Das Treppenhause, von großartiger Weiträumigkeit und glanzvollster dekorativer Ausstattung, ist namentlich für ähnliche Anlagen Neumanns vorbildlich geworden. Auch der große Marmorsaal, das Paraderzimmer, der Gartensaal und die Gemäldegalerie sind mit heiterer, festlicher Pracht ausgestattet. Eine großartige Gartenanlage in französischem Geschmacke mit Terrasse und Blumenparterren vervollständigte die prachtvolle Schloßanlage.

Auch die Kirche des Klosters Banz (Fig. 361), die von 1710—19 erbaut wurde, scheint ein Werk Johann Dientzenhofers zu sein. Von der zwischen zwei Türmen eingebauten Vorhalle mit der Orgeltribüne kommt man in das breite Langhaus, das an jeder Seite nur zwei Kapellen hat, die aber durch die Art der Wölbung — zweifach abgestufte Stichkappen — mit dem Hauptschiffe zu einem einheitlichen Raume verbunden sind. Der schmälere Chor ist für das Auge durch einen gewaltigen Altaraufbau vom Langhause getrennt, so daß eine Einheitlichkeit der Raumwirkung entsteht, die der Geschlossenheit des Zentralbaues nahe kommt. Von den übereckgestellten Pilastern über-

spannen die Gurten in Kurven den Raum, was die Decke außerordentlich lebendig macht. Am Aeußeren zeigt nur die Westfassade reichere Durchbildung, eine Freitreppe, die in der Mitte den Grufteingang umschließt, führt zu dem zwischen den Türmen im Bogen vorspringenden Mittelbau, der sich in zwei Geschossen aufbaut und von einer statuengeschmückten Attika in Form einer Balustrade bekrönt wird.

Der Sohn Johann Dienzenhofers, Justus Heinrich Dienzenhofer, der seinem Vater in den Aemtern und Würden folgte, hat es als Baumeister zu keiner größeren Bedeutung gebracht.

Anders der wahrscheinlich ältere Bruder Johanns, B. Christoph Dienzenhofer (1655 bis 1722), der später zusammen mit seinem Sohne Kilian Ignaz eine höchst bedeutende Tätigkeit in Prag entfaltete. Das Hauptwerk Christoph Dienzenhofers ist die St. Nikolauskirche zu Prag (Kleinseite), die sein Sohn weiter ausbaute. An das breite Langhaus, das auf jeder Seite drei Kapellen hat, schließt sich östlich eine kuppelgedeckte Vierung an. Das Vierungsquadrat erweitert sich nach drei Seiten durch Flachnischen, deren mittelste nochmals eine Concha hat, vor welcher der Altar steht. Vor den übereckgestellten Pfeilern der Vierung erheben sich mächtige, gekuppelte Säulen. An die tiefe Vorhalle legen sich rechts und links je eine ovale Kapelle an. Ein riesiges Gemälde schmückt das Gewölbe des Langhauses. Die Verhältnisse des Baues sind gewaltig, die Raumwirkung ist großartig.

Die Kirche des Benediktinerstiftes St. Margareth in Brevnow bei Prag, die große Aehnlichkeit mit der zu Banz zeigt, ist wahrscheinlich auch ein Werk Christoph Dienzenhofers, wie auch die Marien-Magdalenenkirche in der Karmelitergasse, die Rajetanerkirche in der

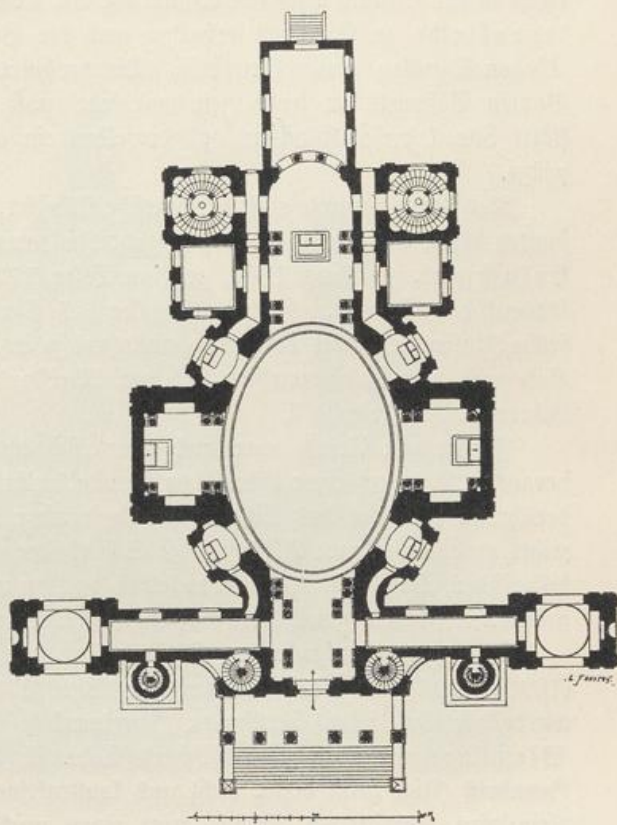


Fig. 362. St. Karl Boromäus zu Wien, Grundriß.
(Nach Gurlitt.)

Spornergasse zu Prag und das Konventgebäude in Tepl auf ihn zurückgeführt werden.

Kilian Ignaz Dienzenhofer (1689—1752), der Sohn Christophs, der bei seinem Vater und bei Fischer von Erlach in Wien ausgebildet worden war, erbaute nach seiner Rückkehr von Wien 1722 in Prag das reizende „Zwergenhaus“ in der Neustadt und die 1728 vollendete Ursulinerinnenkirche auf dem Gradschin. Mit dem Ausbau der vom Vater begonnenen Nikolauskirche in der Altstadt errichtete er auch die St. Thomaskirche. Bei der Magdalenenkirche zu Karlsbad erhalten auch die Vorhalle, die Kuppel und die Diagonalkapellen ovalen Grundriß. Dienzenhofers Einfluß auf die kirchlichen Bauten Böhmens in jener Zeit war sehr groß, und das schwere und doch flotte Barock dieses Künstlers gab denselben ein eigenartiges, einheitliches Gepräge.

Aus Prag stammte auch der deutsche Künstler, welcher den Wiener Barockbauten ihren nationalen Charakter gab, Johann Bernhard Fischer von Erlach (geb. zu Prag 1656, gest. zu Wien 1723), der größte Meister des süddeutschen Barocks. Er war Schüler des Christoph Dienzenhofer, bereiste frühe Italien, erlangte bald eine einflußreiche Stelle am Wiener Hofe, wurde Hof- und Oberlandbaumeister, in den Adelsstand erhoben und später sogar Lehrer Kaiser Josephs I.

Fischer von Erlach war auch literarisch tätig und gab 1721 ein Werk heraus: „Entwurf einer historischen Architektur in Abbildungen unterschiedener berühmter Gebäude des Altertums und fremder Völker.“ In diesem Buche zeigte er einen offenen Blick für die Schönheiten und Eigenarten der einzelnen historischen Stile und verstand dieselben voll zu würdigen. Für einen Barockarchitekten ist dies gewiß eine auffallende, eigenartige Objektivität.

Die ersten Kirchenbauten Fischers sind die Kollegienkirche in Salzburg (1696—1707) und die Peterskirche in Wien (1702—13). Im Jahre 1716 wurde der Bau seines berühmten Hauptwerkes: St. Karl Boromäus zu Wien begonnen, den nach Fischers Tode A. G. Martinelli leitete. Der Grundriß (Fig. 362) dieser nicht aus konstruktiven, sondern aus malerischen Prinzipien entwickelten Anlage zeigt einen großen ovalen Mittelraum mit einer ebenfalls ovalen Kuppel darüber. In der Breitenachse schließen sich zwei rechteckige Kapellen als Querschiffe an, während sich kleine ovale Kapellen mit Emporen darüber an die Enden der Diagonalen legen. Von dem langgestreckten Chore auf der Ostseite sieht man in die durch eine Säulenstellung davon getrennte Sakristei. Die Vorhalle ist durch eine sechs säulige klassische Tempelfront mit mächtiger Freitreppe ausgezeichnet. Zwei lange, zur Achse der Kirche querlaufende Gänge führen von der Vorhalle zu den niedrig gehaltenen Türmen. Als Gegengewicht zu der großartigen Kuppel über dem Mittelraume stellte Fischer zwischen die Türme und die Tempelfront zwei 33 Meter hohe Säulen, ähnlich der Trajansäule, um die sich in der Spirale Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Karl Boromäus herum-

ziehen. Malerisch und lebendig ist die Gesamtansicht dieser eigenartigen Kirchenanlage (Fig. 363), großartig und feierlich die Lichtwirkung im Innern, meisterhaft auch die Durchbildung nach der formalen Seite, doch ist diese ganze theatralische Architektur gerade für Kirchenbauten wenig empfehlenswert.

In Breslau hat Fischer von Erlach die prächtige Kurfürstenkapelle mit ihrer reichen Ornamentik und feinen Flächenbehandlung im Innern an den Dom angebaut (1722—27), und ebenso ist der Umbau der Klosterkirche zu Haindorf in Nordböhmen ein Werk dieses Meisters.

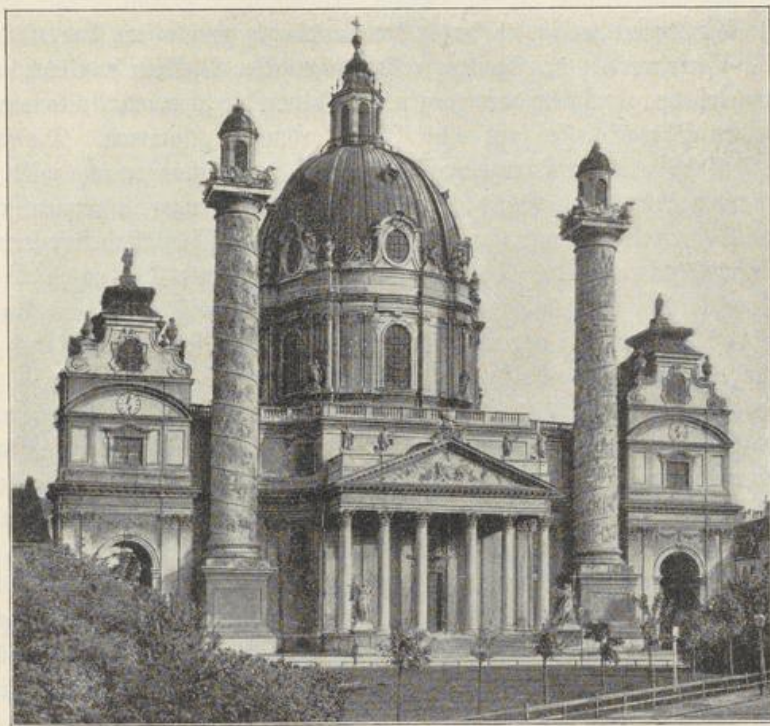


Fig. 363. St. Karl Boromäus in Wien.

Eine sehr bedeutende Tätigkeit entfaltete Fischer auch auf dem Gebiete des Profanbaues, ebenso wie beim Kirchenbaue ist er auch hier geschickter im Komponieren und Gruppieren der Bauten als im organischen Entwickeln und Ausgestalten eines Baugedankens.

Für das Schloß Schönbrunn bei Wien machte er zwei Entwürfe. Der erste derselben stellte eine ungeheure Anlage dar, auf dem Hügel, der jetzt die Gloriette trägt, war das Schloß mit einer riesigen Säulenhalle in der Mitte, an die sich in je einem Viertelskreise die Schloßflügel anschließen sollten, gedacht, davor gewaltige Terrassen mit großartigen Gartenanlagen und Wasserkünsten. Der zweite, bedeutend vereinfachte Plan wurde dann 1683 begonnen, mit dem Tode Josephs I. 1711 wurde der Ausbau unterbrochen,

der erst wieder unter Maria Theresia aufgenommen und von den Architekten Pacossi und Balmagini ausgeführt wurde. Der Hauptbau des Schlosses ist an das Wiener Ufer verlegt, vor dem Schlosse breitet sich ein großer Hof aus, dessen Seiten Wirtschaftsgebäude einnehmen. Fischer selbst hat wohl nur die in reichem Barock gehaltenen Bauten des Hofes ausgeführt. Den prachtvollen Hallenbau der Gloriette oben auf dem Hügel hat der Architekt Johann Ferdinand Hohenberg von Hezenberg (1732—90) erbaut.

Für den Prinzen Eugen entwarf Fischer 1703 ein Palais, das heute Finanzministerium ist, in freiem, selbständigen Barock. Das Sockelgeschoß ist rustiziert und wird durch drei rundbogig geschlossene Portale durchbrochen. Diese werden von breiten, reliefgeschmückten Pfeilern flankiert, welche die hochgezogenen Konsolenpaare tragen, auf denen die schweren Balkone ruhen. Die beiden Obergeschosse faßt eine Pilasterordnung zusammen. Die siebenachsigte Fassade zeigt im Obergeschoß reiche Fensterverdachungen und wird durch einen statuengeschmückten Sims abgeschlossen. Im Innern ist namentlich die prachtvolle Haupttreppe mit ihren Atlanten, Statuennischen, Reliefpfeilern und der feinen Stuckierung der Decke von großer malerischer Wirkung.

Eine ähnlich großzügige, vornehme Architektur zeigt auch das Palais Trautson, jetzt Palast der ungarischen Leibwache, dessen Fassade durch einen mächtigen Mittelrisalit und drei Tore gegliedert wird.

In den Jahren 1707—12 erbaute Fischer von Erlach das Palais Clam Gallas, jetzt erzbischöflich, in Prag. Hier bildete er die Fassade dadurch noch bewegter, daß er drei Risalite, bei nur elf Achsen, dreiteilige, sehr reich ausgestattete Fenster, im Mittelrisalit einen Reliefgiebel und an den beiden Ecken des Palastes zwei Prachtore anbrachte, die von je zwei mächtigen, den Balkon tragenden Atlanten bewacht werden.

Auch das Gartenpalais Mannsfeld-Fondi, jetzt Schwarzenberg, ist ein Werk dieses Meisters. An den mittleren Risalit, der sich halbkreisförmig vorbaut, legen sich zwei Flügel an. Die Gartenfront wird durch jonische Pilaster geteilt. Georg Bownaga und Christian Dettl vollendeten 1724 diesen Bau.

Kaiser Karl VI. wollte die Wiener Hofburg umbauen lassen, doch kamen nur der sog. Reichskanzleipalast, welcher die eine Langseite des innern Burghofes bildet, und die Winterreitschule zur Ausführung. Der erstere Bau erhielt eine vorgeblendete Fassade mit drei Risaliten und zwei mächtigen Toren, neben denen sich Kolossalgruppen, welche die Taten des Herakles darstellen, erheben. Die Winterreitschule, die nach außen als vierstöckiges Gebäude erscheint, hat im Innern einen gewaltigen, flachgedeckten, von einer Säulenhalle umgebenen Saal von mächtiger Raumwirkung. Am Außern wurde die Seite nach dem Michelerplatz mit großer Pracht durchgeführt. Die edlen Verhältnisse und die feine Gliederung dieses Teiles machen ihn zu einem der schönsten Barockbauten. Die starken französischen Einflüsse, welche man an der Außenarchitektur wahrnehmen kann, sind wohl dem Sohne Fischers, Joseph Emanuel (1695—1742), der die Ausführung leitete, zuzuschreiben.

Bei der Wiener Hofbibliothek scheint nur der Grundriß vom älteren Fischer von Erlach zu sein, während die Architektur von dem Sohne, der nach des Vaters Tod den Bau leitete, herrührt. Die prachtvolle Innenausstattung ist das Werk von Daniel Gran.

Neben dem älteren Fischer von Erlach ist Johann Lukas von Hildebrand (geb. zu Genua 1666, gest. in Wien 1745) der gefeiertste Baumeister in jener glanzvollen Wiener Bauperiode. Sein hochbedeutendes Hauptwerk ist das Belvedereſchloß (Fig. 364) in Wien, das er für seinen Gönner, den Prinzen Eugen von Savoyen, in erhöhter Lage mit freiem Blick auf die Stadt in den Jahren 1692—1724 erbaute. Der Grundriß des Baues bildet ein langgestrecktes Rechteck, an dessen Ecken sich je ein aus dem Oval beschriebener, achteckiger Pavillon erhebt. Eine zweiflügelige Rampe mit einer

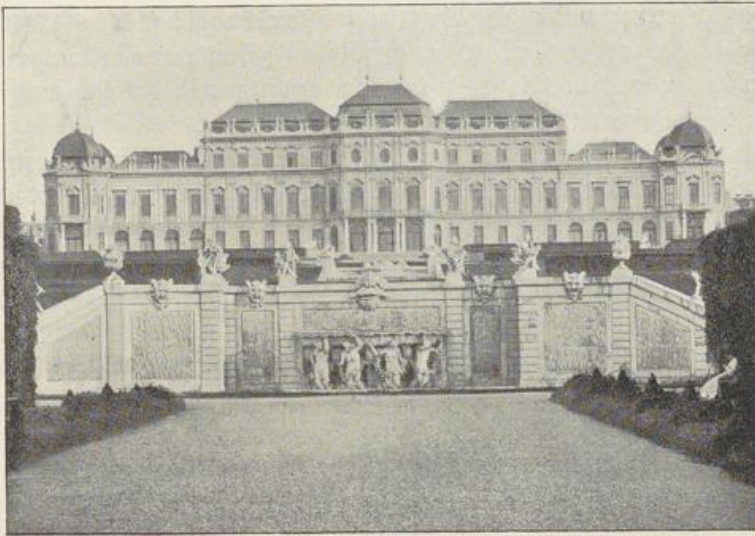


Fig. 364. Belvedereſchloß in Wien.

Freitreppe in der Mitte führt zu einer höchst zierlich ausgestatteten Vorhalle, der an der Gartenſeite eine aus drei Seiten des Rechtecks gebildete Durchfahrt entspricht. Die Gewölbe des Vestibüls werden von vier Karyatiden getragen. Die Silhouette des Baues ist dadurch, daß jeder Bauteil ein Dach für ſich hat, eine ſehr bewegte, die Dekoration, bei der man leicht franzöſiſchen Einfluß wahrnehmen kann, iſt reich und elegant. Die Innenausstattung des Palaſtes entwarf der Leutnant Le Fort du Plessy, die Gartenanlagen der bayriſche Garteningenieur Girard.

Noch zwei andere bedeutende Bauten hat Hildebrand ausgeführt: das Palais Daun, jetzt Kinsky, in Wien und das Schloß Mirabell in Salzburg. Das Palais Kinsky, etwa von 1709—13 erbaut, zeigt wieder ganz die Anmut und Friſche der Hildebrandschen Architektur. Ueber dem

rustiziert behandelten Untergeschoß erheben sich die beiden Obergeschosse, die durch Pilaster und im Mittelrisalit durch mächtige Hermenpilaster zusammengefaßt werden. Die kühne Barockarchitektur des Portals und die Statuen und Trophäen tragende Attika beleben die nur siebenachsigte Fassade ungemein.

Ähnliche Hermenpilaster finden sich auch im Marmorsaale des Schlosses Mirabell in Salzburg, bei dem man in den Innenräumen auch viele Ähnlichkeiten mit dem Belvedere trifft. Besonders prächtig ist hier das Treppenhaus. Die in drei Armen rechtwinklig aufsteigende Treppe hat ausgeschnittene, mit reichem Rankenwerk verzierte Steinplatten, auf denen sich Kinderfiguren tummeln, als Geländer. Die Außenarchitektur des Schlosses ist durch neuere Restauration, nicht zu ihrem Vorteile, stark verändert worden.

Den Konventbau des auf hoher waldiger Höhe liegenden Klosters Göttweig in Niederösterreich hat ebenfalls dieser Meister geschaffen.

Ein anderer Baukünstler, Dominik Martinelli (1650—1718), hat das Lichtensteinsche Palais in der Kopaue gebaut; er war vorher Lehrer der Architektur an der Akademie in Rom gewesen und hat sich auch einige Zeit in Mannheim aufgehalten.

Ein hochbedeutender Baumeister dieser Periode war auch im Erzherzogtum Oesterreich tätig, Jakob Prandauer (gest. 1727) aus St. Pölten. Außer zahlreichen Bauten in seinem Heimatstädtchen hat er einige großartige Klosterbauten und Kirchen ausgeführt, die zu den schönsten Barockbauten Oesterreichs gezählt werden müssen. Diesem Meister wurde der Bau des Stiftes Melk (1702—36) übertragen. Das Stift liegt wundervoll auf einem langgestreckten Felskämme über der Donau; die riesigen Fronten des Konventhauses werden von der mit zwei Türmen und einer schönen Kuppel bekrönten Kirche überragt. Das Ganze ist ein vortreffliches Beispiel eines reichen, machtvollen Ordenssitzes, Festung, Kloster und Palast zugleich, wie Papst Pius VII. sagte. Die Klostergebäude selbst sind einfach gehalten, nur an der Prälaten-, am Kaiserjahl, an der Bibliothek und am meisten an der Kirche sind reiche Kunstformen zur Anwendung gekommen. Die dreischiffige Stiftskirche, von großer, festlicher Raumwirkung, ist im Innern mit dem ganzen farbenprächtigen, glänzenden Dekorationsreichtum ausgestattet, der einem Barockmeister zu entfalten vergönnt war.

Beinahe noch glücklicher in den Formen und noch glänzender in der Ausstattung hat Prandauer das Chorherrenstift St. Florian, dessen Stiftskirche Carlo Antonio Carlone 1686 begonnen hatte, ausgeführt. Das statuen- und geschnitzte Portal, das prächtige, mit Fresken und feinsten Stukkaturen dekorierte Treppenhaus, die mit königlicher Pracht ausgestatteten Kaiserzimmer, gegen welche die einfachen Zellen der Chorherren so sehr abstecken, und der Kaiserjahl sind die Glanzpunkte dieser vielleicht reichsten und schönsten Barockanlage.

Die Klosterkirche von Herzogenburg mit ihrer prachtvollen Raumwirkung, die Kirchen von Dürrenstein und Sonntagsburg wie auch die Fassade der Stiftskirche zu Seitenstetten sind Werke dieses hochbegabten Künstlers.

In Tirol ist Georg Anton Gump (1670—1730), der in seiner Vaterstadt Innsbruck zusammen mit dem Italiener Claudio Delevio die St. Jakobskirche (1717—24) erbaute, der selbständigste und bedeutendste Barockmeister. Die Malereien und die Stuckdekorationen führten die Brüder Ham aus. Die einschiffige Anlage besteht aus vier Jochen, von denen die drei vorderen durch ovale Kuppeln gedeckt sind, während über dem Chorraume sich eine runde Kuppel wölbt. Das dritte Joch ist durch halbrunde Ausbuchtungen als Querschiff gebildet. Die Raumwirkung ist ausgezeichnet. Minder günstig wirkt die Fassade, die als eingebogene Nische zwischen zwei Türmen komponiert ist.

Das Landhaus in Innsbruck, ein Werk voll Energie und trotziger Kraft, ist ein bemerkenswerter Bau des Meisters auf dem Gebiete der Profanarchitektur. Das heutige katholische Kasino in Innsbruck muß wegen seiner phantastischen, überreichen Stuckdekoration genannt werden.

In München erbaut Joseph Effner (gest. 1745), der lange in Paris gelernt und auch Studienreisen in Italien gemacht hatte, für den Kurfürsten Max Emanuel die Pagodenburg (1716) und die Badenburg, zwei anmutige, liebenswürdige Schlößchen im Nymphenburger Parke. Beim Schloß Schleißheim übernahm der Künstler seit 1715 die innere Ausstattung. Das Treppenhaus hat viel Ähnlichkeit mit solchen Anlagen der Wiener Schule; die ornamentalen und figürlichen Dekorationen der Zimmer und Säle, von feinem Geschmacke und großer Erfindungskraft zeugend, leiten allmählich in den Rokoko Stil über. Ein flottes Spätwerk des Meisters ist das Preysingsche Palais in München (1740 bis 1750), bei welchem er sich offenbar das Palais Kinsky in Wien zum Vorbild genommen hat.

Der kurfürstliche Unterbaumeister Johann Gunzenrhainer (gest. 1763), der Erbauer des Hotels zu den drei Mohren in Augsburg und des Klosters Scheftlarn, steht Effner nahe. Der Entwurf des Palais Törring in München (jetzt Oberpostamt) geht auch auf Gunzenrhainer zurück.

Zwei merkwürdig vielseitige Meister, Maler, Bildhauer und Architekten,



Fig. 365. St. Johanniskirche in München.

waren die Brüder Asam, Cosmas Damian Asam (1686—1742) und Egid Quirin Asam (gest. nach 1746) in München. Bei einer großen Anzahl der hervorragenden Barockkirchen in Süddeutschland hatten sie den Hauptanteil an der Innenausstattung; Cosmas malte auch in Schleißheim Treppenhaus und Kapelle. Die überreiche Innendekoration des Freisinger Domes haben sie 1723—24 geschaffen, in der Kirche von Fürstenfeld, in dem Kloster und der Kirche zu Stetten und in der Stiftskirche St. Emmeran in Regensburg ist die Innenausstattung ihr Werk.



Fig. 366. Neu Birnau. Inneres.

Als Architekten haben sich die beiden Brüder bei dem Kongregationsaale in Ingolstadt bewährt. Das gewaltige Deckengemälde des Saales faßt den ganzen Raum zu einer Komposition zusammen. Die St. Johanniskirche in München (Fig. 365) haben die Künstler auf eigene Kosten erbaut (1733 bis 1746); es ist ihre merkwürdigste Leistung. Die Kirche ist in die Straßensflucht eingebaut und das anstoßende Wohngebäude wurde in die Dekoration einbezogen, die Stuckdekoration dieses Hauses ist reizend. Die Fassade der Kirche ist ebenso phantastisch wie der Innenraum. Vorraum und Chor bilden je ein Oval, der Schiffraum, um den sich eine balkonartige Empore herumzieht, hat abgerundete Ecken. Ueber die kleinen Abmessungen sollte die Bemalung der Decke mit ihrer unendlichen Perspektive hinwegtäuschen.

Diese beiden Meister sind echte Typen jener geistreichen, erfindungsfrohen Barockkünstler, die vor keiner Aufgabe zurückschreckten, mit unermüdlicher Hand Farben und Formen austreuten und die Räume zu sinnberauschenden Dekorationsstücken umschufen.

Ein mustergültiges Beispiel einer süddeutschen Barockkirche ist auch die Klosterkirche zu Ottobeuren (1736—66). Wahrscheinlich hat ein Meister



Fig. 367. Kaisersaal im ehemaligen Kloster Salem.

Dominikus Zimmermann aus Landsberg den Plan entworfen, der von Joseph Effner 1744 nochmals nachgeprüft wurde, ein Münchner Baumeister Johann Michael Fischer hatte die Ausführung. Der Grundriß der Kirche bildet ein Kreuz mit abgerundeten Armen, die drei gewaltigen Joche der Längsachse sind mit Kuppeln gedeckt. Die Fassade wird von einer im Segmentbogen heraustretenden Mittelpartie, die von zwei Türmen flankiert wird, gebildet. Die Raumwirkung ist außerordentlich großartig, die

Verhältnisse sind vortrefflich, die schöne Beleuchtung gibt diesen hohen, stolzen Räumen eine harmonische Ruhe. Die Innendekoration ist in reichsten Rokokoformen durchgeführt, die Stuckaturen hat der Münchner Joh. Mich. Feichtmayr, die Bildhauerarbeiten Joseph Christian von Niedlingen, die Malereien haben die Brüder Jakob und Franz Zeiler ausgeführt. Die Innenausstattung steht allerdings nicht ganz auf der Höhe der wunderbar freien Raumanlage.

Eine ungemein großartige Raumwirkung hat auch die Stiftskirche zu Ettal, die 1744 ausgebrannt war, und deren alte Anlage zu einem mächtigen Kuppelraume jetzt ausgebildet wurde. Jakob Zeller von Reute malte die Kirche aus, die Fresken der Kuppel sind von Martin Knoller 1784 gemalt worden.

Zwei Brüder Thumb, Michael und Christian, aus Bezau in Vorarlberg, sind ebenfalls gesuchte Baumeister. Der erstere hat zu der Wallfahrtskirche Schönenberg bei Ellwangen den Plan geliefert, während Christian Thumb den Bau leitete. Die Kirche, die 1684 begonnen wurde, brannte, kaum fertig, 1709 nieder, worauf sie nochmals aufgebaut wurde. Sie ist in ernstem, etwas steifem Barock mit maßvoller Stuckdekoration gehalten. Dieselben Künstler und ein Neffe derselben, Franz Beer, haben die Kirche des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Obermarchthal gebaut. Christian Thumb war auch der Baumeister der ehemaligen Prioratskirche in Hofen bei Friedrichshafen. Franz Beer aus Bezau baute seit 1708 Kirche und Kloster des Prämonstratenserstiftes Weißenau bei Ravensburg. Ein Sohn des Michael Thumb, Peter Thumb, ist der Meister der prächtigen kleinen Kirche Neu-Birnau am Ueberlinger See (Fig. 366).

Die Bauten des Klosters Salem hat obengenannter Meister Beer 1705 bis 1712 ausgeführt, der Bildhauer Jos. Ant. Feichtmayr war ihm bei der Ausführung beigegeben. Der Speisesaal, die Prälatenwohnung und der mit großem Prunkte dekorierte Kaisersaal (Fig. 367) sind wohl sein Werk. Das Äußere der Bauten ist ganz schlicht gehalten.

Die Details der Bauten des Klosters Wiblingen bei Ulm zeigen viel Ähnlichkeit mit denen von Bauten Beers. Ein Meister Wiedemann soll die Klosterbauten geschaffen haben. Die Kirche, die erst 1772–81 ausgebaut wurde, ist eine Verbindung von Zentral- und Langhausbau der glücklichsten Art. Der Plan derselben scheint auf Meister Beer zurückzugehen.

Ein bemerkenswerter Barockbau ist auch die Stiftskirche des früheren Benediktinerklosters Zwiefalten, welche Johann Michael Fischer aus München gebaut hat. Die Stuckdekoration des Innern ist in einem sehr unruhigen Rokoko gehalten, wie auch die Polychromie der Pilaster und Säulen wenig günstig wirkt.

In der Schweiz sind zwei hervorragende kirchliche Barockbauten: der Stiftsbau in Einsiedeln und die Klosterkirche zu St. Gallen zu nennen. Den Plan zum Stiftsbau in Einsiedeln entwarf Kaspar Moosbrugger aus Au in Vorarlberg (1656 geb., seit 1681 Laienbruder im Stift, gest. 1723).

Das Stift bildet ein riesiges Rechteck, in dessen Mitte die Kirche, deren Fassade der in Weingarten sehr ähnlich, eingebaut ist. Die Gnadenkapelle bildet ein gewaltiges Oktogon mit vier größeren und vier kleineren Seiten, an dasselbe schließt sich das zweijochige mit je einer Kuppel gedeckte Langschiff und daran als östlicher Abschluß der Chor an. Cosmas Damian Asam ist der Meister der Deckengemälde im Achteck und im Schiffe, Egidius Asam führte die Stuckdecoration aus.

Der schon oben genannte Peter Thumb aus Bezau leitete den Neubau der Stiftskirche in St. Gallen seit 1756. Ein runder Mittelraum, der mit einer flachen Kuppel gedeckt ist, bildet den Hauptraum der Kirche, das Langschiff und der Chor schließen sich auf beiden Seiten mit je drei Jochen an denselben an. Die Seitenschiffe sind um diesen Mittelraum herumgeführt, im Osten sind Türme vor dieselben gestellt, welche die Fassade in die Mitte nehmen. Die Kirche ist von prächtigster Raumwirkung. Christian Wenzinger aus Freiburg im Breisgau hat die Deckenmalereien im Schiffe ausgeführt, wie er auch die in Rokokoform gehaltenen Stuckdecorationen leitete. Die Stuckaturen des Chores haben zwei Brüder Gigl und die Malereien der Chordecke ein Joseph Wannemeister aus Ulm gemacht. Die Deckengemälde des Chores wurden im Anfange des XIX. Jahrhunderts, da sie stark gelitten hatten, durch sehr minderwertige Arbeiten ersetzt.

2. Norddeutschland.

In Norddeutschland übernimmt Berlin zum ersten Male eine führende Rolle in der Kunstbewegung. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher der Hauptsache nach in Holland erzogen und dessen erste Gemahlin eine Prinzessin von Oranien war, berief seine Architekten, Bildhauer und Maler mit Vorliebe aus Holland. In der französischen Kolonie waren auch eine Anzahl begabter Künstler und tüchtiger Kunsthandwerker, so daß es natürlich ist, daß die damalige Berliner Kunst einen vorwiegend holländisch-französischen Charakter trug.

Johann Gregor Meinhard (gest. 1678), von Geburt Holländer, wurde 1650 als kurfürstlicher Baumeister nach Berlin berufen. Er baute im alten Lustgarten ein Lusthaus, an einem Teile des kurfürstlichen Schlosses setzte er ein Stockwerk auf und führte seit 1673 den Bau des von Philipp de Chieze begonnenen Stadtschlosses zu Potsdam weiter. Matthias Smids (1626—92) aus Rotterdam, der etwa gleichzeitig mit Meinhard nach Berlin gekommen war, erbaute den kurfürstlichen Marstall in der Breiten Straße. Rüdiger von Langerveld (1635—95) aus Nymwegen errichtete das Schloß Köpenick und die Dorotheenkirche in Berlin.

Der bedeutendste dieser holländischen Architekten war Johann Arnold Nering (gest. 1695), ein Schüler von Smids. Er führte den Kernbau des Berliner Zeughauses (Fig. 368) aus; den architektonischen Schmuck, das

Portal und vor allem auch die mächtigen Trophäen über dem Hauptgesims hat aber erst der Architekt Johann de Bodt, der Sohn eines Mecklenburgers (1670 in Paris geboren) entworfen und Andreas Schlüter ausgeführt. Am Stadtschloß zu Potsdam, an dem er seit 1683 tätig war, verlängerte er den nach der Stadt gelegenen Seitenflügel und erhöhte ihn noch um ein Stockwerk. Auch soll auf seinen Plan der halbrunde Abschluß nach der Stadtseite, den erst de Bodt ausführte, zurückgehen. 1688 erhielt Nering den Auftrag, die Friedrichstadt in Berlin anzulegen. Er entwarf hier alle Gebäude, so das jetzt abgebrochene Fürstenhaus und das Palais Schomberg, das zuletzt Kaiser Friedrich bewohnt hat.

Andreas Schlüter (geb. zu Hamburg 1662, gest. zu Petersburg 1714) wurde im Jahre 1694 als Lehrer an die neugegründete Akademie der Künste in Berlin berufen. Sein erstes Werk hier ist das Schloß Charlotten-



Fig. 368. Königliches Zeughaus, Berlin.

burg, das er 1695 begonnen hat. Das geniale Hauptwerk Schlüters ist das Königliche Schloß in Berlin (Fig. 369). Von 1697—1701 wurde an dem Schloße nach einem Plane gebaut, nach welchem es einen beinahe quadraten, von einer doppelten Arkadenreihe umgebenen Hof hätte umschließen sollen. König Friedrich I. wünschte dann eine Vergrößerung des Schlosses, und Schlüter baute an Stelle des vierten, noch nicht ausgeführten Flügels eine offene zweigeschossige Arkadenhalle. Die beiden Längstrakte verlängerte er zu beiden Seiten eines Vorhofes. Die beiden Hauptfassaden wurden durch je zwei riesige Portalrisalite ausgezeichnet. So hat Schlüter einen Palast von grandioser Wucht und Monumentalität geschaffen, den stolzesten Schloßbau in ganz Deutschland. Obgleich man die Anlehnung an italienische und französische Vorbilder bemerken kann, macht das Ganze doch einen durchaus harmonischen Eindruck, das Gesamtbild des Schlosses eine eigenartige, selbständige Er-

scheinung von gewaltiger Wirkung. Im Innern ist namentlich auch die große Haupttreppe bemerkenswert, wie auch besonders die Innendekoration die Begabung des Meisters als Architekt und Bildhauer in glänzendster Weise dartut.

Kleinere Bauten Schlüters, an denen sich mehr holländische Stileigentümlichkeiten bemerkbar machen, sind das Palais Wartenberg an der Langen Brücke und das Kamekeische Gartenhaus, jetzt ein Teil der Loge Royal. Ebenso waren auch an dem Münzturme, zu welchem Schlüter mehrere Pläne entworfen hatte, mehr holländische Formen verwendet. Als der Turm infolge von Rissen im Mauerwerk abgetragen werden mußte, gelang es den Feinden des Meisters, deren Führer Gosander von Goethe war, indem sie auf die unzulängliche technische Bildung des Künstlers den Mißerfolg zurückführten, ihn 1705 zu stürzen. 1713 zog Schlüter nach Petersburg, wo er aber schon im folgenden Jahre gestorben ist.



Fig. 369. Königliches Schloß in Berlin.

Schlüters heftigster Gegner, Gosander Freiherr von Goethe (1670 bis 1729) aus Riga, wurde sein Nachfolger am Schloßbau. Er führte die Verlängerung des Nord- und Südlügels zu Ende und erbaute den Westflügel mit dem großartigen Hauptportale. Als streng geschulter Architekt hielt er sich noch mehr an die Regeln der Theoretiker, und so hat seine Architektur auch einen klassizistischen Zug, der sie ziemlich von der phantasiereichen Schlüterschen Bauweise abstecken läßt. In den Jahren 1706—09 baute er zwei Flügel an das Schloß Oranienburg und das später vollständig umgeänderte Schloßchen Monbijou für die Gräfin Wartenberg. Am Schlosse Charlottenburg errichtete Gosander die Seitenflügel und die Kuppel, sowie die höchst geschmackvoll dekorierte Kapelle.

Von Schülern Schlüters sind noch Martin Heinr. Böhme (gest. 1725), der unter seiner Leitung am Berliner Schloß mitgearbeitet hat, und Paul

Decker (1677—1713) aus Nürnberg zu erwähnen. Der erstere vollendete auch das von Schlüter begonnene Kreuzische Palais in der Klostersgasse und erbaute das Schloß Friedrichsfelde. Decker ist hauptsächlich als Theoretiker durch seine Ornamentik und Entwürfe und namentlich durch die Veröffentlichung „Fürstlicher Baumeister oder Architectura civilis“, welche 1711—16 in Augsburg erschienen ist, bekannt geworden. Er war einer der virtuossten Dekorationskünstler seiner Zeit.

Leonhard Christoph Sturm, der ein heftiger Gegner Schlüters war, hat sich ebenfalls durch Publikationen von Entwürfen und als Schriftsteller einen Namen gemacht.

In Dresden begann mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten August des Starken (1694—1733), der 1698 auch König von Polen wurde, eine Zeit regster Bautätigkeit. Vor seiner Thronbesteigung hatte dieser Fürst eine Rundreise an die Höfe von Europa gemacht und den Glanz dieser Hofhaltungen kennen gelernt. Selbst künstlerisch begabt, faßte er großartige Pläne für einen glanzvollen Ausbau seiner Residenz. In Matthias Daniel Pöppelmann (1662—1736) fand er einen ausgezeichneten Architekten, der wohl befähigt gewesen wäre, die umfassenden, hochliegenden Pläne seines Fürsten für den Ausbau des Schlosses zu verwirklichen. Die Finanzlage des Staates ließ es nur zur Errichtung eines Ehrenhofes kommen, in dem man Tournoi und Feste aller Art abhalten wollte. Später hoffte man ein neues Schloß anbauen zu können.

Im Jahre 1711 wurde dieser Schloßvorhof, der Zwinger, begonnen. Er bildet der Hauptsache nach ein großes Rechteck mit halbrund abschließenden Ausbuchtungen an den Schmalseiten. An den Ecken und in den Bogen des Brunnhofes erheben sich glänzende Pavillons (Fig. 370), die durch flachgedeckte, mit Balustraden bekrönte Galerien untereinander verbunden sind. Die Plattformen dieser Galerien boten den Zuschauern der im Hofe abgehaltenen Festlichkeiten bequeme Plätze. Das Hauptportal an der Südseite und die beiden polygonalen Mittelpavillons an der Ost- und Westseite sind mit verschwenderischem Reichtume ornamentaler und figürlicher Dekorationen von großer Schönheit ausgestattet. Satyrhermen tragen im Erdgeschoße das Gebälk, während überdeckgestellte Säulen und gekuppelte Pilaster am Obergeschoße die stark bewegten, oft unterbrochenen und gekröpften Gesimse tragen. Ueber denselben erheben sich turmartige Mansarddächer von den ausschweifendsten Formen. Ueber dem Südtore ragt die polnische Krone mächtig empor.

Im Jahre 1722 wurde der Bau aus Geldmangel unterbrochen, der Nordflügel, an den sich der Königspalast hätte anschließen sollen, kam nie zur Ausführung, an seiner Stelle errichtete Semper im XIX. Jahrhundert den Museumsbau. Von der Einrichtung des Zwingers ist nur im Südwestpavillon ein Saal erhalten. Der Zwinger ist eine großartige Anlage in schwungvoller, phantastisch-heiterer, oft etwas derber Pracht, welche die lebenslustige, genüßfreundige Art des damaligen sächsischen Hofes ausgezeichnet repräsentiert.

In den Jahren 1722—30 baute Böttgermann das Schloß Moritzburg bei Dresden um; die Dekoration desselben zeigt ebenfalls die heitere Pracht des Zwingerbaues.

Für den Feldmarschall von Flemming errichtete der Meister das sogenannte Holländische Palais zu Dresden, das er dann zusammen mit Zacharias Longuelune seit 1729 für den König zum heutigen Japanischen Palais erweitert und umgebaut hat. Gemeinsam mit dem Architekten Karger war er seit 1711 an dem Taschenberg-Palais tätig. Auch die Dresdener Brücke hat Böttgermann in den Jahren 1727—31 umgebaut.

Der Ratszimmermeister Georg Bähr (geb. 1666 zu Fürstenwalde) erbaute die Frauenkirche zu Dresden (1726—40), das Hauptwerk des norddeutschen protestantischen Barockkirchenbaues (Fig. 371). Der Grundriß zeigt einen kreisrunden Kirchenraum, der in ein Quadrat mit abgestumpften Ecken eingeschrieben ist. Im Hauptraume erheben sich acht so im Kreise herumgestellte Säulenpfeiler, daß die Bogen über denselben, welche in den Achsen liegen, weiter sind, als diejenigen über den Diagonalen. Die Umfassungsmauer bildet ein Quadrat, in welchem die weiteren Bogen ein Kreuz bilden, in das an drei Seiten Tore mit hohen Fenstern darüber münden, während der vierte Arm als Abendmahlchor sich über das Quadrat hinausbaut. In die Ecken des Quadrates sind übereckgestellte Treppentürme gelegt, die zugleich die Widerlager der mächtigen, den Mittelraum überspannenden Kuppel bilden. Der anlaufende Kuppelhaß birgt die innere Kuppel und trägt über der vorgeblendeten Galerie die stolz aufstrebende äußere Kuppelwölbung. Eine weite, offene Laterne krönt den ganzen Bau.



Fig. 370. Pavillon vom Zwinger in Dresden.

In die Ecken des Quadrates sind übereckgestellte Treppentürme gelegt, die zugleich die Widerlager der mächtigen, den Mittelraum überspannenden Kuppel bilden. Der anlaufende Kuppelhaß birgt die innere Kuppel und trägt über der vorgeblendeten Galerie die stolz aufstrebende äußere Kuppelwölbung. Eine weite, offene Laterne krönt den ganzen Bau.

Der Mittelraum, zu dem eine doppelte Freitreppe emporführt, ist vorn mit einer Brüstung abgeschlossen, an der ein Lesepult sich vorbaut. Ueber dem Altare im Hintergrunde des Chores ist die Orgel angebracht. Die Kanzel steht seitlich am nordöstlichen Pfeiler. Zwischen den Pfeilern sind in mehreren Stockwerken übereinander Emporen angebracht, die zwar den Raum malerisch beleben, aber auch seine Gesamtwirkung stark beeinträchtigen.

Die Einteilung des Innern entspricht vollkommen den Forderungen des

protestantischen Gottesdienstes, die Gemeinde ist um die Kanzel gereiht und hat doch den Blick nach dem Altarraum frei, ihre Aufmerksamkeit wird stets in gleicher Richtung erhalten.

Das ganze Gebäude mit den Dächern ist aus Sandstein erbaut, die aus Steinen aufgemauerte Kuppel ist eine bewundernswerte technische Leistung. Das Äußere des Baues, an dem Bähr alle kleine Dekoration weggelassen hat, ist von großartigster, monumentalster Wirkung. Die Vollendung seines genialen Werkes erlebte der Meister leider nicht; er starb 1738 infolge eines Sturzes vom Gerüste.



Fig. 371. Frauenkirche in Dresden.

Bähr wird immer zu den bedeutendsten deutschen Baukünstlern, zu den kühnsten Technikern auf diesem Gebiete gezählt werden müssen.

b) Das Rokoko.

Im zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts hält mit der unbedingten Vorherrschaft französischer Politik und Mode auch in der bildenden Kunst der französische Rokokostil seinen siegreichen Einzug in Deutschland. Freilich sind die deutschen Künstler und Kunsthandwerker jetzt wieder so geschult, daß sie sich mit Leichtigkeit die Eigenart dieses Stiles zu eigen machen und ihn selbständig verwerten. Deutscher Art und deutschem Wesen entsprechend werden die

Formen weniger leicht und graziös, das deutsche Rokoko ist schwerer, aber auch viel stärker bewegt in der Linie, noch weniger symmetrisch und von noch übertriebenerer Naturalistik.

Das Äußere der Gebäude wird strenger, statt des üppigen, schweren Prunkes, des Pathos und der Erhabenheit des Barockstiles bevorzugt man ernstere, nüchternere und trockenere klassizistische Formen. Nur an mehr nebensächlichen Baugliedern, den Schlußsteinen von Portalen und Fenstern, den Balustraden, Füllungen und Reliefs werden die spielenden, phantastisch-willkürlichen Dekorationsformen des Rokoko angebracht.

Bei den Schlössern gab man den Gebäuden eine riesige Längenausdehnung, womit man eine Verminderung der Höhe bis zur Einstöckigkeit ver-

band; nur das mächtige Treppenhaus und den großen, meist durch zwei Stockwerke gehenden Festsaal behielt man bei.

Gegen die verhältnismäßige Einfachheit des Außern sticht die Kokette Grazie, das übermüthige Spiel der Formen im Innern merkwürdig ab. In der Dekoration, die jede Symmetrie verbannt, herrscht nicht mehr das Architektonische und das Figürlich-Plastische vor, sondern ein leichtes Rahmenwerk, das um seiner selbst willen da ist.

Im Zimmer verbindet eine schön geschwungene Hohlkehle die Wände mit der Decke, die architektonische Einteilung fällt weg, das zierliche, kapriziöse, flache Relief überspinnt Wand und Decke gleichmäßig. Im Ornament bildet der Schnörkel, naturalistisch gearbeitete Ranken und Blumen, vor allem aber die Muschel eine Hauptrolle. Stilleben aus Geräten der Jagd, des Fischfangs, des Ackerbaues und der Gärtnerei, wie auch aus Musikinstrumenten, Notenheften, Büchern und Malergeräten zusammengesetzt, werden eingestreut. Als figürliche Dekoration herrscht die Kinderfigur, die in leichtem Spiele beschäftigt ist, durchaus vor. Vielfach werden kleine Landschaften, chinesische Figuren und Architekturen dekorativ verwertet, wie überhaupt das indianische Kabinett in keinem Schlosse fehlen durfte. In diesem Zimmer brachte man Vasen und Figürchen aus orientalischem Porzellan auf zierlichen Konsöhlen an den Wänden an, so daß dieser reich ausgestattete Raum eine Art Kuriositätenkabinett wurde. Gerne belegt man auch in dem einen oder andern Zimmer oder Saale große Teile der Wand und der Decke mit Spiegelgläsern, um so den Raum scheinbar zu erweitern. Die großen Wand- und Deckengemälde fallen ganz weg, nur über den Türen, deren Umrahmung ganz in der übrigen Dekoration aufgeht, werden noch kleine Gemälde angebracht.

Das Material ist nicht mehr Stuck und Marmor, sondern Holz mit geschnitzten, bemalten und vergoldeten Ornamenten. Die Bemalung wird in ganz hellen, duftigen Tönen gehalten, Weiß, zartes Grau, Rosa, Hellgelb, Himmelblau, Moosgrün, dazu Gold und Silber sind die Hauptfarben.

So machen diese Räume mit ihren bequemen, in den Farben übereinstimmenden oder fein dazu gestimmten Möbeln einen äußerst behaglichen, wohnlichen Eindruck. Die deutschen Meister suchen freilich die französischen Vorbilder an Reichtum und üppiger Pracht noch zu übertreffen, wofür meist die leichte Grazie und Anmut jener verloren geht.

1. Süddeutschland.

In Bayern und besonders in München wird durch die Neigung des Hofes zu Frankreich auch der Rokostil durch französische Künstler, die den Einfluß der deutschen und italienischen Barockmeister vollständig verdrängen, eingeführt. Namentlich der Kurfürst Karl Albrecht, der als Karl VII. 1742 bis 1747 deutscher Kaiser war, begünstigte die Invasion französischer Meister sehr. Der hervorragendste derselben, François Cuvilliers (geboren zu

Soissons 1698, gest. zu München 1768), wurde 1725 am Hofe angestellt, und mit ihm hielt auch das Rokoko, wie es durch Oppenart und Meissonier in Frankreich ausgebildet worden war, seinen Einzug.

Im Schlosspark von Nymphenburg errichtete Cuvillies die Amalienburg, ein nicht sehr großer, aber im Innern, namentlich in dem ganz mit Silberornamenten bedeckten Speisesaal, überaus glänzend und reich ausgestatteter Bau. Die Stuckaturen, Holzschnitzereien, farbigen Prachtstoffe und Vergoldungen sind hier und in den Zimmern Karls VII. in der Münchner Residenz das Bornehmste und Feinste, was in diesem Stile in Deutschland

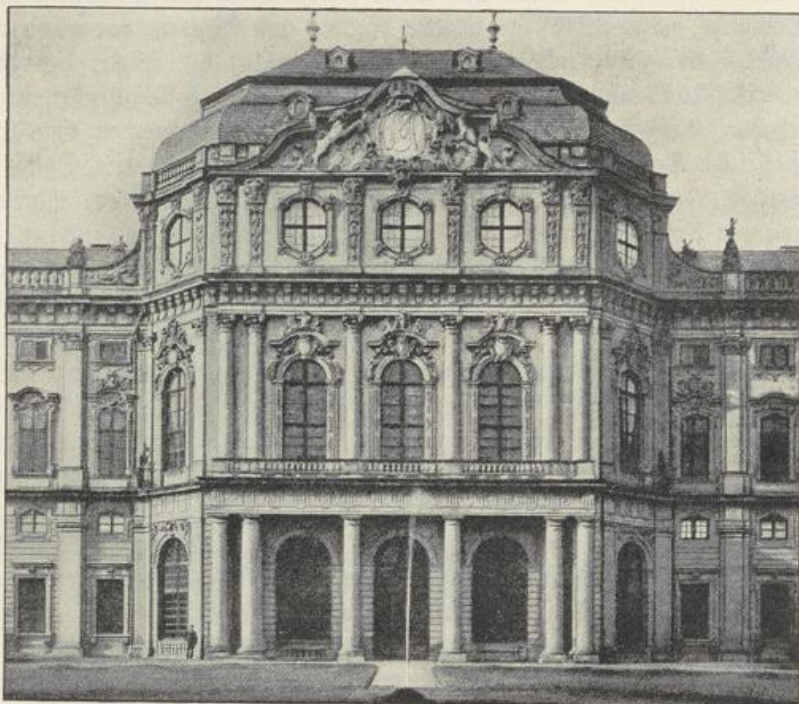


Fig. 372. Residenz in Würzburg, Mittelbau.

gemacht worden ist. Gleich bewundernswert ist die Erfindungskraft des leitenden Architekten, wie die Virtuosität und Kunst der ausführenden Kunsthandwerker.

Von außerordentlicher Grazie und liebenswürdigster Intimität ist auch das von demselben Künstler 1752—1760 erbaute Residenztheater in München. Auch das Palais Poissasque de Non, jetzt Palais Eichthal, in der Theatinerstraße muß ein Werk dieses Künstlers sein.

Der hervorragendste deutsche Rokokobaumeister ist der fürstbischöfliche Baudirektor, Artillerie- und Ingenieur-Obrist Balthasar Neumann (geb. 1687 zu Eger, gest. 1753 zu Würzburg), dessen Hauptwerk, zugleich eines

der größten und schönsten Bauwerke des XVIII. Jahrhunderts auf deutschem Boden, die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg (1720—1744) ist.

Während das Äußere dieses Palastes ein monumentales, aber maßvolles Barock zeigt (Fig. 372), ist die Innendekoration in prachtvollen, reichen, selbständig aufgefaßten Barockformen durchgeführt. Der Grundriß ist hufeisenförmig gebildet, wobei die beiden Flügel je zwei stattliche Höfe umschließen und zugleich vor dem Mittelbau ein großer Ehrenhof sich öffnet. Durch das

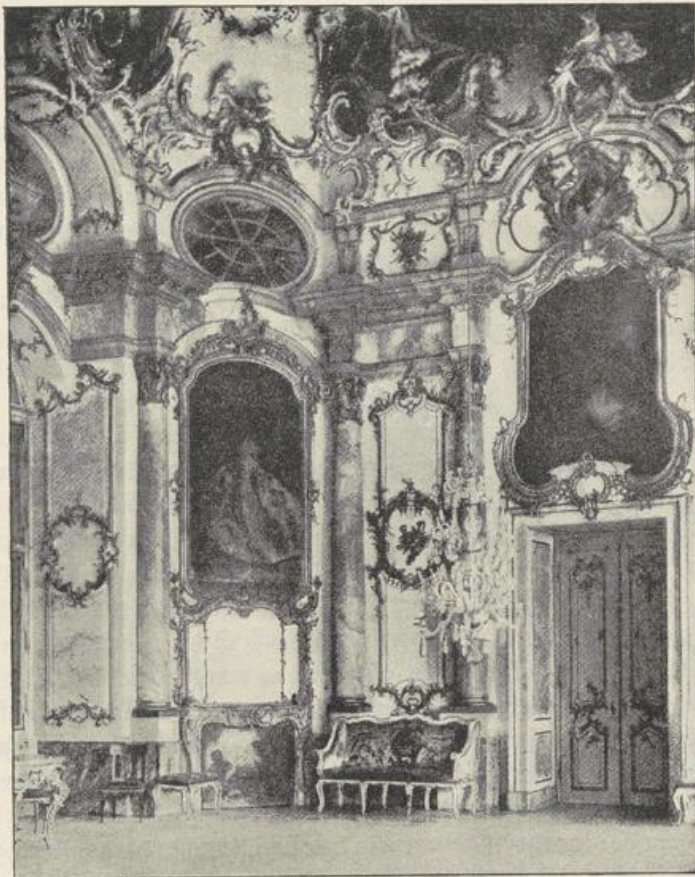


Fig. 373. Festsaal im Schlosse zu Bruchsal.

dreitorige, durch eine Säulenstellung geteilte und von einem langen Balkone überdeckte Portal am Mitteltrakt, dessen Giebel ein riesiges, schwungvoll modelliertes Wappen des Bauherrn Philipp Franz von Schönborn trägt, gelangt man in einen großen Vorfaal, hinter dem ein achteckiger, gegen die Gartenseite vorspringender Hauptsaal liegt. Das gewaltige Treppenhaus von höchst imposanter Wirkung schließt sich links an den Vorfaal an. Dieses, der Kaiserfaal und die in den rechten Flügel eingebaute Kapelle sind die Glanz-

stücke des Baues, und deren berühmter Hauptschmuck die herrlichen Fresken Tiepolos. Namentlich der Kaisersaal mit seiner vornehmen Pracht, den kolossalen Marmorsäulen und den großartigen Deckenbildern ist von monumentalster Wirkung.

Eine Anzahl bedeutender Künstler standen dem Meister bei der Ausführung des Baues zur Seite; von den Malern sind Giov. Battista Tiepolo und sein Sohn Domenico die hervorragendsten; als Bildhauer müssen J. W. van der Auvern, Joh. Sebastian und Joh. Valentin Wendel, als Stuckateure Anton Quadri, Dominik Eder und Jos. Anton Bossi aus Porto, und als Kunstschlosser, der die prachtvollen Kunstschmiedearbeiten gefertigt hat, Joh. Georg Degg aus Tirol genannt werden.

Auch die sonstige Tätigkeit Neumanns war eine außerordentlich große und hochbedeutende; nicht nur in und bei Würzburg gehen eine ganze Anzahl Befestigungsbauten, Militärbauten, fürstliche und private Profanbauten auf ihn zurück, sondern er wurde auch an viele, namentlich geistliche Höfe, als leitender und beratender Architekt berufen.

Von den Profanbauten in Würzburg und der Umgegend seien nur noch erwähnt das neue Jagdzeughaus, der Guttensche Hof, das Guttensche Schloßchen vor der Stadt, das reich dekorierte Haus Zum Falken, die Schlösser zu Steinbach, zu Guttenberg und Werneck und das Kloster Oberzell.

Für den Fürstbischof von Speyer, Damian Hugo von Schönborn, erbaute Neumann das Schloß zu Bruchsal, das 1722 begonnen, aber erst 1770 vollendet wurde. Die Grundrißbildung, namentlich die Anlage der Treppe, ist höchst geistvoll, die Inneneinrichtung aber noch schöner und feiner als in Würzburg, sie bildet den Höhepunkt des deutschen Rokoko (Fig. 373).

Auch für den Kurfürsten von Trier mußte Neumann eine Anzahl Bauten errichten, vor allem das 1752 vollendete Schloß Schönbornlust bei Kesselheim am Rhein, das leider 1806 abgebrochen wurde, ein Geschick, das der ebenfalls von ihm erbaute Bischofshof in Worms teilte. Das Diastorialgebäude in Ehrenbreitstein (1738—1748), wie schon sein Zweck als Verwaltungsgebäude bedingte, in einfacherer, schlichterer Form gehalten, dient heute als Proviantmagazin.

Der Künstler wurde 1740 auch an den kurfürstlichen Hof zu Köln berufen, wo er aber mehr eine beratende Stellung einnahm. Es scheint zwar, daß in dem von Robert de Cotte entworfenen und von Leveils ausgeführten Schloß Brühl das großartige Treppenhaus auf ihn zurückgeht. Für die Schönborns war der Meister auch in Oesterreich tätig, er hat wahrscheinlich das Schönbornsche Schloßchen in der Alservorstadt zu Wien und das Spital zu Göllersdorf erbaut. Entwürfe Neumanns für die Residenzen zu Karlsruhe und Stuttgart sind heute noch vorhanden.

Nicht nur als Meister im Profanbau hat Neumann in unermüdlicher Tätigkeit immer wieder Neues und durchaus Eigenartiges, sowohl im Grundriß wie in den Formen, geschaffen, sondern er hinterließ auch auf dem Gebiete

des Kirchenbaues glänzende Werke. Außer seinen Kapellenbauten im Innern der Schlösser und Residenzen hat er auch den Ausbau einer ganzen Anzahl von Kirchen, die nicht von ihm begonnen waren, wie den der Peterskirche und des Neumünsters zu Würzburg und der von Leonhard Dienzenhofer angefangenen, wundervollen Klosterkirche zu Schönthäl in Württemberg, geleitet. Allein hat er dann die Augustinerkirche zu Würzburg und die Kirchen zu Gößweinstein (1730—1739) und Münster-Schwarzach (1727 begonnen, 1821 zerstört) ausgeführt. Die ehemalige Deutschordenskirche zu Mergentheim, die Wallfahrtskirche auf dem Nikolausberge bei Würzburg (seit 1747) und die Peterskirche zu Bruchsal sind weitere Werke des Meisters. Seine schönsten Kirchenbauten sind aber die Schönbornsche Familien-Grabkapelle (1721—1736) am Dome zu Würzburg, die Wallfahrtskirche zu Vierzehnheiligen (begonnen 1743), deren Innenarchitektur, Kanzel und Altäre zum prächtigsten Rokoko gehören, und die Abteikirche zu Neresheim (1745 begonnen).

So sehen wir diesen gedankenreichen, durchaus deutschen Künstler mit spielender Leichtigkeit und nie versagender Phantasie, eine solche Fülle eigenartiger, immer vornehm und edel empfundener Werke schaffen, wie sie selbst in jener baulustigen, schaffensfreudigen Zeit beinahe einzig dasteht und ihm mit Recht einen Platz unter unsern ersten Meistern gibt.



Fig. 374. Solitude bei Stuttgart.

Ganz im Geiste des Rokoko sind eine Anzahl Schlösser in Süddeutschland und den Rheinlanden entstanden. Das 1713 durch Gabriel de Gabrielis in italifizierendem Barock angefangene Schloß zu Ansbach erhält im Innern durch Leopold Ketti eine durchaus im Rokokostile gehaltene Ausstattung. Das Residenzschloß zu Stuttgart, für welches der ganz in französischem Stile gehaltene Plan Kettis zu Grunde gelegt wurde, brannte bald nach dem Rücktritte des Künstlers ab und wurde dann erst in den Jahren 1775—1791 fertiggestellt. Ein französischer Architekt, P. L. de la Guepière, trat später an Kettis Stelle, derselbe, der auch die beiden reizenden Rokokoschlösschen Monrepos bei Ludwigsburg und Solitude (Fig. 374) bei Stuttgart geschaffen hat. Das erstere zeichnet sich durch seine originelle, höchst komfortable Grundrißbildung aus.

Ketti entwarf auch seit 1750 Pläne für das Karlsruher Schloß. Der Markgraf Karl Friedrich hatte zugleich aber auch Neumann in Würzburg, M. Pedetti in Eichstätt und Maffol in Straßburg zur Einreichung von Plänen aufgefordert. Ausgeführt hat dasselbe Albr. Friedrich von Neßlau,

ein früherer Offizier, der längere Zeit in Paris studiert hatte. An den Mittelbau schließen sich in stumpfem Winkel zwei lange Flügel an; in den rechten derselben ist die schöne Schloßkapelle eingebaut. Ein mächtiger Gartensaal erstreckt sich hinter dem Mittelbau bis zu dem hohen achteckigen Turme. Die Haupträume des Innern, der große Festsaal und die Kapelle sind in elegantem Rokoko gehalten.

Der Türkenieger Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden hat das von seiner Gemahlin Sibylla Augusta vollendete Schloß zu Rastatt begonnen, von dessen ehemals so reicher Ausstattung nur noch spärliche Reste vorhanden sind. Dafür ist das reizende Schloßchen Favorite bei Rastatt, dessen

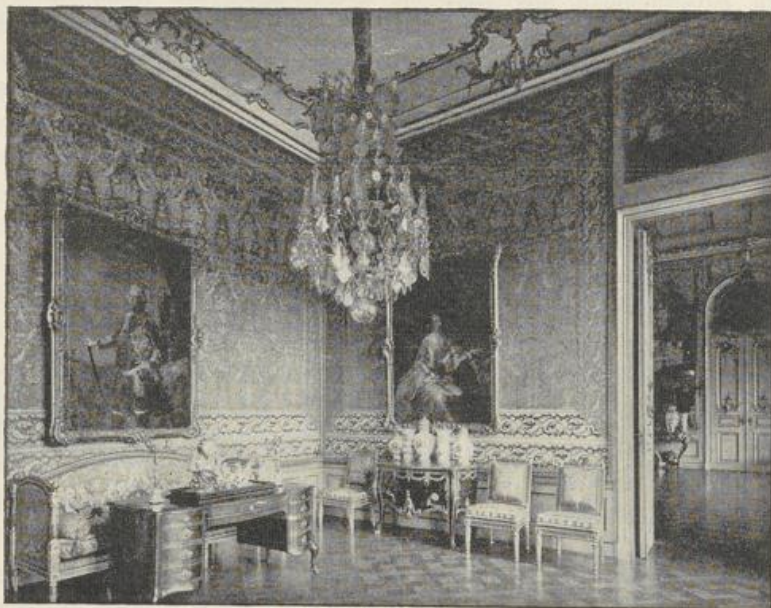


Fig. 375. Schloß Wilhelmsthal bei Kassel. Inneres.

Architektur in lebhaft bewegtem Barock gehalten ist, noch in der ganzen zierlichen Pracht seiner Innenausstattung auf uns gekommen.

Die strengere holländisch-französische Kunst kommt an dem Schlosse in Mannheim, einem der größten damals erbauten Fürstensitze, zur Geltung, das, von dem Franzosen Troimont seit 1720 aufgeführt, später durch Nic. de Pigage (1721—1796) im Innern in Rokoko vollendet worden ist. Das Treppenhaus, der Marmorsaal, die Galerie und die Bibliothek sind besonders bemerkenswert. Von dem großartigen Plane für das Schloß zu Schwetzingen kamen nur die im Halbkreise im Blumenparterre anschließenden Seitenflügel, das beinahe 200 m lange Orangeriegebäude und das daran anschließende Theater zur Ausführung. Besonders sehenswert sind auch die ganz in französischem Geschmacke gehaltenen Gartenanlagen mit den schönen Figuren und

Gruppen von Peter Verschaffelt aus Mannheim und dem reizenden Apollotempel.

Eine der schönsten Blüten des Rokoko ist das Schloßchen Wilhelmsthal bei Kassel, das reizende Hauptwerk des Architekten Karl Dury († 1757). Die wundervollen Holzschnitzereien der Vertäfelungen, die prächtigen, fein gestimmten Dekorationen, die eleganten Seidenstoffe, alles noch recht wohl erhalten, geben uns ein überaus reizendes Bild von dem feinen Geschmacke, der vornehmen und doch so anheimelnden Wohnlichkeit und der zierlichen Eleganz jener Zeit (Fig. 375).

Von Simon Ludwig Dury und H. Chr. Jussow ist das Schloß Wilhelmshöhe (1787—1794) errichtet worden. Noch manches schöne Schloß, Palais und Landhaus ist aus dieser Zeit erhalten, doch können wir sie hier nicht alle auführen.

2. Norddeutschland.

In Preußen wird unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. (1713—1740), der außerordentlich auf Sparsamkeit hielt, die glänzende Bautätigkeit König

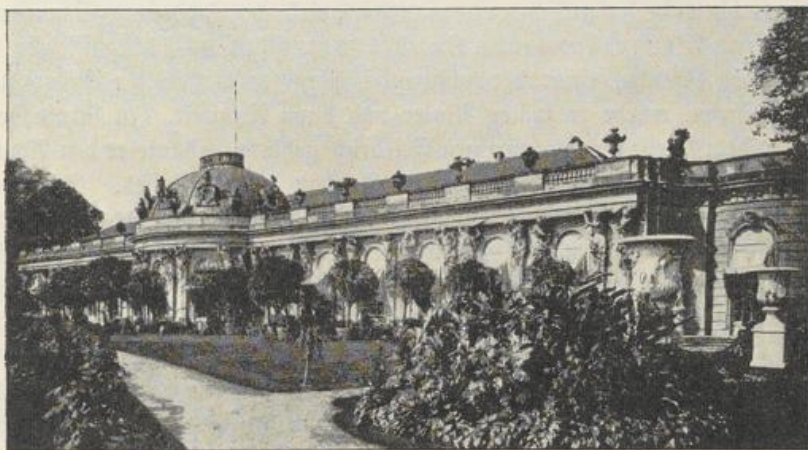


Fig. 376. Schloß Sanssouci bei Potsdam.

Friedrichs I. nicht weitergeführt. Hauptsächlich werden vom Staate nur einfache Nutzbauten errichtet. Mehr noch als in Süddeutschland wird das Rokoko mit dem Klassizismus, namentlich an der Außenarchitektur, in Verbindung gebracht.

Philipp Gerlach (1679—1748) führte die Erweiterung der Friedrichstadt durch, erbaute das Kammergericht und entwarf die Pläne für die Potsdamer Garnisonkirche. Die Heiliggeistkirche in Potsdam wird von dem französischen Architekten Peter von Gayette 1728 erbaut und erhält durch Johann Friedrich Grael ihren Turm. Johann Gottfried Kemmeter (gest. 1748), der Lehrer Knobelsdorffs, war seit 1734 mit dem Umbau des

Schlosses Rheinsberg, des Jugendsitzes Friedrichs des Großen, beschäftigt. Die Innenausstattung ist in einem erst in der Entwicklung begriffenen Rokoko gehalten.

Ganz die Anlage eines Pariser Hotels, mit lang vorgestreckten Hof-
flügeln, zeigt der von dem fränkischen Architekten Richter 1735 erbaute gräflich
Schulenburgsche Palast, jetzt Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße.
Ähnlich ist auch das jetzt dem Prinzen Albrecht gehörige Palais in der
Wilhelmstraße, der erste eigentliche Rokokobau in Berlin (1737).

Unter der Regierung Friedrichs des Großen nimmt die Architektur, wie
die bildende Kunst überhaupt, einen neuen Aufschwung; seiner Vorliebe für
französische Literatur und Kunst suchen seine Künstler in ihren Werken mög-
lichst zu entsprechen. Zuerst allerdings begünstigte Friedrich II. noch die
holländisch-französische Schule, wie das von dem Holländer Johann Bou-
mann dem Amsterdamer Rathause nachgebildete Potsdamer Rathaus zeigt;
dort verstand es der Künstler, Aufbau und Fassade seines Werkes lebendiger
und wirkungsvoller zu gestalten, als das Vorbild ist. Auch das seit 1754
erbaute Palais des Prinzen Heinrich, jetzt Universität, in Berlin ist eine trotz
der Einfachheit doch stattlich und vornehm wirkende Schöpfung Boumanns.

Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699—1753) ist hier der
Meister des Rokoko, einer der glänzendst begabten Architekten seiner Zeit.
Zuerst Offizier, wurde er später Maler und dann Architekt. In Rheinsberg,
wo er zu dem Kreise des Kronprinzen Friedrich gehörte, erbaute er den Apollo-
tempel im Parke und leitete später den Ausbau des Schlosses. Schon als
Kronprinz schickte ihn Friedrich II. 1736 nach Italien und später nach seiner
Thronbesteigung auch nach Paris, wo der Künstler eifrig den französischen
Klassizismus und das französische Rokoko studierte. Nach Berlin zurückgekehrt,
hat er dann eine ebenso umfassende wie bedeutende Bautätigkeit entfaltet.

An das Schloß in Charlottenburg baute er zunächst in den Jahren 1740
bis 1742 einen neuen Flügel an und stattete das Innere desselben in glän-
zendstem Rokoko, das hauptsächlich viele naturalistische Motive zeigt, aus.
Sodann begann er das 1743 vollendete Berliner Opernhaus. Die
Fassade mit der doppelten Freitreppe, die zu dem Säulenportikus emporführt,
sollte an einen Apollotempel erinnern. Die Bühne war als Cella eines korin-
thischen Säulentempels angeordnet und konnte mit dem im Rokokostil dekorierten
Zuschauerraum zu einem Saale verbunden werden. Das Äußere ist ganz
im Stile des englischen Palladianismus gehalten.

Bei dem Umbau des Stadtschlosses zu Potsdam konnte Knobels-
dorff das feine, heitere Rokoko namentlich im Schlafzimmer, Arbeitszimmer,
Konzertzimmer und Bronzesaal wieder ganz zur Geltung bringen. Die korin-
thischen Portiken, die Halbkolonnaden zum Abschlusse des Lustgartens und das
Neptunsbassin mit den vergoldeten Figuren sind ebenfalls sein Werk.

Die beste Leistung dieses Künstlers ist aber die Rokoko-Innenausstattung,
der Lieblingschöpfung des großen Königs, des Schlosses Sanssouci

(1745—1748). Das einstöckige Palais hat an der Gartenseite einen ovalen, von einer Kuppel überwölbten Mittelbau (Fig. 376). Sechzehn freistehende korinthische Säulen schmücken den großen Mittelsaal des Schlosses. Der Bau ist in unmittelbare Verbindung mit den ihn umgebenden Gartenanlagen gesetzt, die durch die großartigen Terrassenbauten, Säulengänge, Treppen und Balustraden ein eigenartiges künstlerisches Gepräge haben.

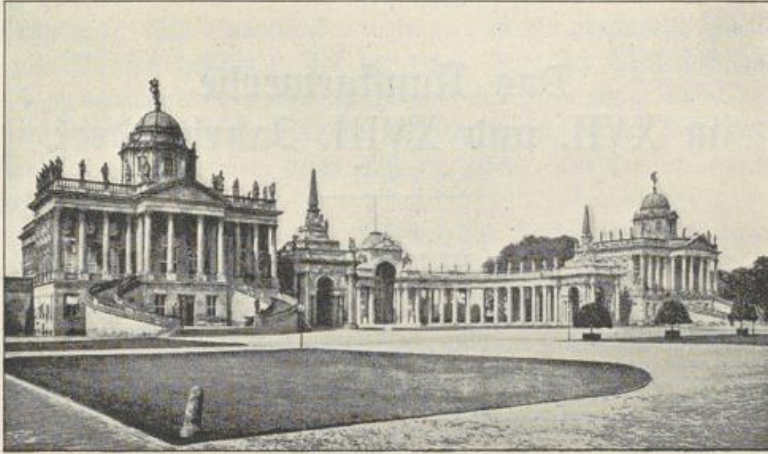


Fig. 377. Die Communs am Neuen Palais bei Potsdam.

Johann Gottfried Böhling errichtete seit 1755 zusammen mit mehreren anderen Architekten das Neue Palais (Schloß Friedrichskron) bei Potsdam, dessen innere Ausstattung prunkvoll glänzend ist. Erst Karl von Gontard aber vollendete die Anlage durch die sogenannten Communs (1765—1769) (Fig. 377), großartige, den Hof abschließende Bauten, die aber keinen rechten Nutzzweck haben. Mit diesen Communs und den Türmen am Gendarmenmarke in Berlin kam der Klassizismus endgültig zur Herrschaft.